
BUCHBESPRECHUNGEN

**Debora Gerstenberger / Joël Glasman
(Hrsg.): Techniken der Globalisierung.
Globalgeschichte meets Akteur-
Netzwerk-Theorie (= Histoire, Bd. 78),
Bielefeld: transcript 2016, 296 S.**

Rezensiert von
Katharina Kreuder-Sonnen, Siegen

Woher weiß eine internationale Hilfsorganisation mit Sitz in Genf, wo auf der Welt Hunger herrscht und wo Hilfe geleistet werden muss? Der Frage, wie Hunger in bestimmten Regionen auf der Welt Gegenstand internationaler Politik wird, geht Joël Glasman in seinem Beitrag zu „Techniken der Globalisierung. Globalgeschichte meets Akteur-Netzwerk-Theorie“ nach. Der Band will ausloten, was die Globalgeschichte von der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) lernen kann, und Glasmans Beitrag kann dies überzeugend aufzeigen. Denn die ANT regt einerseits dazu an, die Frage nach Techniken der „Globalisierung des Hungers“ überhaupt erst zu stellen und sie sensibilisiert zweitens für die vielfältigen, auch nicht-menschlichen Akteure, die dabei eine Rolle spielen.

Im Falle des Hungers, so zeigt Glasman eindrücklich, ist es ein einfaches Plastik-

maßband, das einen wesentlichen Beitrag dazu leistet, Globalität herzustellen. Während des Biafra-Kriegs (1967–1970) erhoben internationale Hilfsorganisationen den so genannten MUAC-Test zum maßgeblichen Instrument zur Feststellung von Hunger. Die „Mid-Upper Arm Circumference“ wird bei Kindern zwischen ein bis zehn Jahren gemessen. Unterschreitet ihr Armumfang ein Normalmaß, so gelten die Kinder als unterernährt. Indem Glasman die Praktiken und Materialitäten des MUAC-Tests genauestens rekonstruiert – gemäß dem Vorschlag Bruno Latours zur „Irreduktion“¹ – kann er den Test als funktionierende Machttechnik darstellen. So ersetzte die Messung des Armumfangs durch medizinisch ungeschultes Personal mittels eines einfachen Maßbandes komplexe Verfahren zur Diagnose von Unterernährung. Die Messung, ihre willkürlich zusammengesetzten Grenzwerte und die Vernachlässigung anderer Indikatoren führten dabei zu wiederholt scharf kritisierten ungenauen Messergebnissen. Der MUAC-Test ist jedoch bis heute Mittel der Wahl zur Feststellung einer Hungersnot. Glasman argumentiert überzeugend, dass dies auf die Fähigkeit des Plastikmaßbands zurückzuführen ist, die chaotische Komplexität der Ernährungssituation von Millionen von Menschen in Krisenregionen für die Vertreter_innen von Hilfsor-

ganisationen und Geldgebern auf einfache und billige Art und Weise sichtbar und handhabbar zu machen.

Der Hunger als globales Problem wird hier also nicht als selbstverständlich gegebener Ausgangspunkt angenommen, sondern es wird historisch spezifisch bestimmt, wie Globalität in diesem Fall überhaupt erst hergestellt wird. Die Herausgeber_innen des Sammelbandes, Debora Gerstenberger und Joël Glasman, machen in ihrer Einleitung deutlich, dass genau darin der Mehrwert der ANT für die Globalgeschichte liege. Mit der ANT würde das Globale nicht mehr als selbstverständlicher Erklärungsfaktor in historische Analysen einbezogen. Vielmehr werde es vom Explanans zum Explanandum. Es gelte, gemäß einem Latourschen Diktum, den „Akteuren [dabei zu] folgen“², wie diese in konkreten und lokalen Praktiken Maßstäbe hervorbringen und so ihre Welt skalieren. „Objekte“ und „technische Mittel“ spielten dabei eine besondere Rolle. An die Stelle der schwammigen Ubiquität des Begriffs des Globalen, könne so eine „Globalgeschichte mit Maß“ treten. Mit der konsequenten Historisierung von Großkategorien einerseits und der Untersuchung konkreter Praktiken andererseits biete die ANT zudem eine Chance, so Gerstenberger und Glasman, das Globale in seiner Gemachtheit zu analysieren, es jedoch nicht in konstruktivistischer Manier als reine Imagination aufzulösen.

Der Band versammelt nun in grob chronologischer Reihenfolge, ausgehend von der frühen Neuzeit und mit Schwerpunkt in der Zeitgeschichte, Beiträge zu diversen Themen, die konkrete Praktiken und technische Mittel der Globalisierung untersuchen wollen. Claudia Prinz zeigt

beispielsweise, dass die Beschaffenheit der ‚Weltbevölkerung‘ in den 1960er und 1970er Jahren nicht nur ein diskursives Konstrukt war. Sozialwissenschaftliche Bevölkerungsstudien gingen vielmehr von konkreten Orten aus (hier Matlab / Bangladesch) und brachten Wissen mit Hilfe von „Female Village Workers“, einem Lochkartenverfahren und Forschungsinstituten in Dhaka und Baltimore hervor. Auch Peter Lambertz argumentiert in seiner Ethnographie des japanischen Johrei-Kults in Kinshasa/Kongo, dass die ‚Energie‘, die in diesem spirituellen Kult übermittelt wird, nicht nur diskursiv als Glaube an etwas entsteht. Vielmehr übertragen in den spirituellen Praktiken konkrete Dinge wie japanische Kalligraphien, Amulette, bestimmte Zimmer- und Blumendekorationen das ‚Licht‘ des Johrei und verbinden so Kinshasa mit dem Referenzraum Japan. Es ist das besondere Verdienst von Lambertz' Beitrag, dass er „Techniken der Globalisierung“ jenseits des europäischen und nordamerikanischen Raumes aufzeigt.

Die bedeutsame und gleichzeitig prekäre Rolle von Dingen bei der Herstellung von Globalität zeigt auch Anne Mariss' Aufsatz auf. Sie untersucht naturhistorische Sammelpraktiken im 18. Jh. Erst nachdem Tier- und Pflanzenspezies aus aller Welt erfolgreich in die europäischen Naturalienkabinette transportiert worden waren, konnte diese ‚Welt‘ im Sinne einer aufgeklärten Naturgeschichte geordnet und überschaubar gemacht werden. Dafür waren sammelnde Naturforscher auf den Erkundungsfahrten der frühen Neuzeit ebenso bedeutsam wie Präparier- und Konservierungstechniken, die ausgestopfte Tiere und getrocknete Pflanzen während des Schiffstransports vor dem Verschim-

meln bewahrten. Ohne das selbst explizit zu machen, verweist Anne Mariss' Beitrag auch darauf, dass Bruno Latours Konzept der „immutable mobiles“ mit seinem Fokus auf flache Inskriptionen für die historische Analyse zu kurz greifen kann. Auch dreidimensionale Dinge müssen bisweilen unveränderlich mobil gemacht werden und erfordern ganz andere Techniken der Stabilisierung.³

Die Untersuchung von flachen Inskriptionen – Verfahren, die komplexe dreidimensionale Phänomene auf die zweidimensionale Papierfläche bannen (beispielsweise Landkarten) – ist eine klassisch Latour-sche Herangehensweise an Herstellungstechniken des Globalen. Tim Neu zeigt in seiner Untersuchung von Wirtschaftspraktiken im British Empire um 1700, wie dieses Empire mit buchhalterischen Verfahren quasi zusammengeschrieben wurde. Die Bücher der Londoner Treasury setzten etwa Schiffsanmietungen in der Karibik, Einnahmen der Zollbehörden, staatliche Kredite und Sold für Truppen in Irland zueinander in Beziehung und konnten auf diese Weise Zahlungspraktiken im fernen Barbados beeinflussen.

Wie genau diese buchhalterischen Inskriptionen aussahen, welche Papiertechniken und Aufschreibeverfahren die Londoner Treasury einsetzte, geht aus Neus Aufsatz jedoch nicht hervor. In vielen weiteren Beiträgen bleiben die Ansätze der ANT nur angedeutet. Dies gilt für Kerstin Poehls Diskussion des Zuckerhandels während des Ersten Weltkriegs. Sie benennt die vielfältigen neuen „Allianzen“ menschlicher und nicht-menschlicher Akteure bei der Konstituierung des globalen Zuckermarktes im Krieg. Der Bedeutung dieser neuen Verbindungen und insbe-

sondere dem Akteurspotential der nicht-menschlichen Entitäten wird hier aber kaum weiter nachgegangen. Stattdessen wird die ANT in das Methodenangebot der Ethnographie eingeordnet.

Auf eine Einbeziehung nicht-menschlicher Akteure verzichtet auch Cornelia Reiher in ihrer Analyse der transnationalen Genese von Messtechniken von Radioaktivität in Japan nach Fukushima. Wie menschliche Akteure Grenzwerte aushandelten, Bürger_innen aus Japan, Frankreich und Deutschland die „Blackbox“ der Wissenschaft in dieser Frage öffneten und alternative Messpraktiken etablierten geht aus ihrem Aufsatz jedoch eindrücklich hervor. Kevin Niebauer will in seinem Beitrag zeigen, wie der Amazonas-Tropenwald zum Gegenstand eines globalen Umweltdiskurses wurde. Seine Analyse zeigt, wie lokale und globale Phänomene diskursiv miteinander in Beziehung gesetzt wurden. Konkrete Vernetzungspraktiken werden hingegen nur angedeutet. Trotz wiederholter Verweise auf ANT-Begrifflichkeiten bleibt auch der Beitrag von Sherin Abu-Chouka über die mexikanischen „Festivales de Oposición“ hinter seinem Postulat zurück, internationale Vernetzungen von konkreten Orten und Praktiken ausgehend zu analysieren. Der Aufsatz von Philipp Wagner über „Internationalisierungspraktiken“ von Experten in der „International Federation for Housing and Town Planning“ kommt gleich ganz ohne die ANT aus und nutzt stattdessen Ansätze der Performanztheorie.

Dem Plädoyer des abschließenden Kommentars von Frederik Schulz, nicht nur eine Globalgeschichte mit Maß, sondern auch die „ANT mit Maß“ zu betreiben, ist deshalb nur bedingt zuzustimmen. Selbst-

verständlich sollten nicht alle Globalhistoriker_innen auf die ANT einschwenken. Dies ist auch nicht das Anliegen der Herausgeber_innen dieses Bandes. Wenn man die Akteur-Netzwerk-Theorie jedoch für globalhistorische Fragestellungen fruchtbar machen will, dann muss man sich auf deren methodische und theoretische Konsequenzen auch einlassen. Sonst entstehen (thematisch sicherlich interessante) kulturhistorische Studien, die mit Latourschen Begriffen überfrachtet werden, jedoch kaum Überraschendes aufzeigen können. Die größte Leerstelle des Bandes besteht denn auch darin, dass Herausgeber_innen und viele Autor_innen eine der wichtigsten theoretischen Konsequenzen der ANT ausklammern. Ein Großteil von Bruno Latours Werk besteht darin, eine elementare Grundlage westlichen Denkens seit der Aufklärung in Frage zu stellen – und zwar die Dichotomie von Natur und Gesellschaft und daraus folgend von Objekt und Subjekt.⁴ In ihrer Einleitung wollen Gerstenberger und Glasman in die „fruchtlos geführte Diskussion“ darüber nicht weiter einstimmen und verweisen stattdessen auf die bereits erwähnten „Objekte“ und „technischen Mittel“, die in die Analyse mit einzubeziehen seien. Entsprechend bleiben die meisten Aufsätze auf menschliche Handlungen konzentriert und loten die Handlungsmacht nicht-menschlicher Entitäten kaum aus.

Vielen Beiträgen hätte zudem ein strengeres inhaltliches Lektorat gut getan, um für eine stringenter Argumentationsführung, insbesondere aber für eine präzise Nutzung der Begrifflichkeiten der ANT zu sorgen.

Dennoch kann der Band, insbesondere durch seine Einleitung und einige der ver-

sammelten Aufsätze, überzeugend zeigen, dass „Techniken der Globalisierung“ mit der ANT auf fruchtbare Art und Weise untersucht werden können. Insbesondere durch die konsequente Historisierung von Maßstäben und durch die Einbeziehung nicht-menschlicher Akteure geht die ANT auch über jüngere Ansätze einer „Mikrogeschichte des Globalen“⁵ hinaus.

Anmerkungen:

- 1 B. Latour, *The Pasteurization of France*, Cambridge, London 1988, S. 153.
- 2 B. Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2007, S. 28.
- 3 Vgl. hierzu H. Schmidgen, *Die Materialität der Dinge? Bruno Latour und die Wissenschaftsgeschichte*, in: G. Kneer; M. Schroer; E. Schüttelpelz (Hrsg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt am Main 2008, S. 15-46; K. Espahangizi, *Immutable Mobiles im Glas. Ein Vorschlag zur Zirkulationsgeschichte nichtinskribierter Dinge*, in: *Nach Feierabend. Zürcher Jahrbuch für Wissensgeschichte* 7 (2011), S. 105-125.
- 4 Vgl. u.a. B. Latour, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt am Main 2008.
- 5 Vgl. u.a. A. Eppler, *Lokalität und die Dimensionen des Globalen. Eine Frage der Relationen*, in: *Historische Anthropologie* 21 (2013), S. 4-25; J.-P. Ghobrial, *The Secret Life of Elias of Babylon and the Uses of Global Microhistory*, in: *Past & Present* 222 (2014), S. 51-93.